

advances faster than the formation of customary rules (taking into account the fact that usually much time lapses between the formulation of norms and their implementation. This is also a factor involving the increasing importance of customary law in some fields – especially when the customary rule is formulated on the basis of multilateral treaties.

In respect of general principles of international law, the author concludes that there is no agreement as to the content of this notion, so the principles can be recognized and applied exclusively in the framework of international judicial proceedings. Finally, van Hoof analyses so-called »soft law«, recognizing its importance in certain fields and circumstances. In my opinion, such statement is controversial; the author has declared himself earlier as partisan of the idea that the consent of states is always the most important element in the process of formation of international law. The acts allegedly creating »soft law« can be considered exclusively as element of practice creating finally customary rules.

Chapter III seems to be a key passage of the book. G. van Hoof considers, in the context of his theory of sources, certain manifestations of the law creating will of states, dividing those manifestations into five categories: 1. abstract statements on the alleged rules of international law; 2. travaux préparatoires, 3. legal texts, 4. follow-up procedure (enforcement of rules and eventually sanctions), and 5. subsequent practice (after recognizing the rule as binding). All manifestations can be recognized as factors connected with different sources and their importance must be considered in concreto.

The book by van Hoof systematizes to a certain degree the contemporary doctrine of the sources of international law. Its importance derives from the fact that the author proves that the will and consent of states always is an indispensable condition of the binding force of international law, and therefore from the fact that the author formulates important formal postulates concerning the identification of international law.

Władisław Czapliński

Robert D. McKinlay/Richard Little

Global Problems and World Order

Francis Pinter, London, 1986, 275 S., £ 18.50

Wir wären bei der Lösung weltweiter Probleme schon ein gutes Stück weiter, wenn wir uns wenigstens darüber einigen könnten, worin diese bestehen. Die Aussichten hierfür sind, folgt man McKinley und Little, gering. Um zu zeigen, warum dies so ist, unternehmen sie im kurzen, aber weit ausholenden Teil I des Buches eine Klärung des Begriffs »Ordnung«. Aus seinen vielen Verwendungsmöglichkeiten: von der Abfolge geordneter Zahlenreihen bis zur detektivistischen Erzeugung von Ordnung durch die Hauptfigur in Ecos »Der Name der Rose« (übrigens William, nicht Henry of Baskerville), destillieren sie zwei Begriffselemente: Ordnung ist gekennzeichnet durch ein nach bestimmten Re-

geln erzeugtes Muster, und als soziale Ordnung ist sie an der Erreichung von Zielen orientiert. Probleme treten dann auf, wenn gesetzte Ziele nicht erreicht werden. Das schwierige mit den Weltproblemen ist nun, daß es drei recht verschiedene Weltordnungsmodelle gibt, die jeweils unterschiedliche Zielvorstellungen und damit auch Problemsichten aufweisen. Schlimmer noch: des einen Lösung mag des andern Problem darstellen.

Die drei Modelle – vorgestellt in Teil II – sind das liberale (unterteilt in das reine liberale und das sozialliberale), das sozialistische (was in dieser Arbeit den westlichen, meist akademischen Sozialismus meint, nicht den »real existierenden«) und das realistische Modell (im Sinne der Realistischen Schule Morgenthau). Es werden jeweils ihre Zielvorstellungen (individuelle Freiheit, soziale Gleichheit bzw. Gesellschaft souveräner Staaten), die zu ihrer Erreichung vorgesehenen strukturellen Arrangements sowie der weitere Weltanschauungshintergrund (belief system) dargestellt. Die Teile III und IV stellen dann die globalen Wirtschafts- und Sicherheitsprobleme (ökologische Probleme werden nicht erwähnt) aus der Sicht der drei Modelle dar.

Die Darstellung der Modelle wie ihrer Problemsicht dürfte für den mit der Materie Vertrauten kaum Neues bringen. Als gebündelter Überblick über die unterschiedlichen Positionen könnte sie jedoch sinnvoll in einführenden Kursen über Probleme des internationalen Systems verwendet werden. Die Hauptthese der Verfasser, daß aus unterschiedlichen Ordnungsvorstellungen verschiedene Problemdefinitionen (und Lösungsvorschläge) folgen, wird gut dokumentiert. Die Verfasser ziehen hieraus in Teil V den Schluß, daß der Konflikt zwischen den Ordnungsvorstellungen (quasi als Metaproblem) unauflöslich sei, daß die Modelle inkommensurabel, d. h. nicht anhand eines neutralen Kriterienkatalogs vergleichbar seien. Allenfalls könne intern ihre Konsistenz geprüft werden. Wer ihre zutreffenden Bemerkungen über die wechselseitige Entstellung bei der Darstellung der jeweils anderen Modelle durch die Anhänger eines Modells aus eigener Erfahrung bestätigen kann, wird zumindest der Prognose der Verfasser über die Fortdauer des Modellkonfliktes zuzustimmen geneigt sein. Dies zumal, wenn man bedenkt, daß die Autoren Ordnungsvorstellungen, welche nicht im weiteren Sinne westlichen Ursprungs sind, noch gar nicht berücksichtigt haben.

Martin List

Robert I. Rotberg (ed.)

Imperialism, Colonialism, and Hunger

East and Central Africa, Lexington Books, Lexington/Toronto 1983

Eine Fülle von Darstellungen hat sich in den letzten Jahren in sachgemäßer, häufig jedoch auch verfälschender Form mit dem Phänomen der Nahrungsmittelknappheit und Hungersnöte auf dem afrikanischen Kontinent beschäftigt. Um die Brisanz der Situation zu unterstreichen, sei an dieser Stelle nur eine all jener Zahlen herausgegriffen, die